Ber. Bot.-Zool. Ges. Liechtenstein-Sargans-Werdenberg | 26, S. 297–302 | Schaan 1999

Grenzüberschreitende naturkundliche Forschung im Rheintal

MARGIT SCHMID

Zur Autorin
Dr. Margit Schmid, geboren 1961, Diplombiologin, Studienzweig Zoologie. Seit 1. 7. 1993 Leiterin der Vorarlberger Naturschau in Dornbirn.



Räumliche Lage aus naturkundlicher Sicht

Bis zu seiner Regulierung vor rund 100 Jahren war der Rhein nicht nur landschaftsbildlich sondern auch als Lebensraum dominant in dieser Talebene. Pflanzen, Tiere und nicht zuletzt auch der Mensch waren gezwungen, mit seiner natürlichen Dynamik und oft auch mit seiner zerstörerischen Kraft zu leben. Neben dem Rhein selbst mit seinen Zuflüssen waren Altarme, Hart- und Weichholzauen und immer wieder überschwemmte Wiesen als Lebensraumtypen prägend.
Die zunehmend dichter werdende Besiedlung in Verbindung mit der Regulierung des Rheins veränderte die naturräumliche Gesamtsituation in den letzten 100 Jahren dramatisch. Beiderseits des Flusses beanspruchten Häuser und Verkehrswege zunehmend mehr Fläche, die Industrialisierung der Landwirtschaft wurde in diesen Gunstlagen besonders in der Nachkriegszeit gefördert. Heute ist die Landschaft im Rheintal zu einem kleinräumigen Mosaik unterschiedlicher Nutzungsarten geworden. Jeder Quatratmeter ist von den verschiedenen Interessengruppen heiss umkämpft. Flachmoore und naturnahe Wälder sind praktisch nur noch in Schutzgebieten vorhanden, grössere Fliessgewässer sind bis auf wenige Ausnahmen reguliert und damit ihrer natürlichen Dynamik beraubt.
Gleichzeitig ist das Rheintal – gerade weil es so dicht besiedelt ist – wichtiger Naherholungsraum für seine Bewohner. Der Naturschutz hat deshalb ganz besondere Bedeutung und muss sich gleichzeitig mit der Tatsache auseinander setzen, dass die Schutzgebiete an den Wochenenden von erholungssuchenden Menschen förmlich «überflutet» werden.
Erklärtes politisches Ziel ist es, naturnahe Erholungsgebiete für den Menschen einerseits zu sichern und andererseits alle Voraussetzungen zu schaffen, um einen intakten Naturhaushalt langfristig zu bewahren. Wie kann dieses Ziel erreicht werden?

Grenzüberschreitende Grundlagenforschung

Die wahrscheinlich älteste Weisheit des Naturschutzes «was man nicht kennt, kann man nicht schützen» ist heute aktueller denn je. Ganz besonders im Rheintal hat die Geschwindigkeit des Landschaftswandels in beinah beängstigendem Ausmass zugenommen. Wo bis vor kurzem noch Hochstammobstbäume auf einer Magerwiese standen, befindet sich nun die Parkfläche eines grossen Baumarktes. Fettwiesen und Weiden wurden von Maisäckern und Chinaschilfkulturen abgelöst. Aber auch viele neue Feuchtflächen wurden angelegt, Aushubdeponien nach ihrer Fertigstellung der natürlichen Sukzession überlassen. Neue Schutzgebiete sind entstanden, für die Bewirtschaftung naturnaher Flächen werden Förderungsgelder ausgeschüttet.
Welche langfristigen Auswirkungen diese teils positiven, teils negativen Veränderungen haben werden, kann bis zum heutigen Zeitpunkt niemand mit Sicherheit sagen. Aber jeder Betrieb, der langfristig im internationalen Konkurrenzkampf bestehen will, verfügt über eine ausgereifte Qualitätskontrolle. Es ist deshalb ein dringendes Gebot der Stunde, eine solche «Qualitätskontrolle» in Form möglichst breit angelegter naturkundlicher Grund-

lagenforschung für den Landschaftswandel im Rheintal zu installieren. Nur so können Schlagwörter wie «Biodiversitätsschutz» oder «nachhaltige Entwicklung» tatsächlich realisiert werden.
Es soll an dieser Stelle neidlos anerkannt werden, dass das Problembewusstsein auf der Schweizer Seite des Rheins deutlich früher vorhanden war als in Vorarlberg. Schon Anfang der 90er Jahre wurden erste Versuche unternommen, zusätzlich zu den bereits vorhandenen Brücken in der Natur auch geistige Brücken in unser Bundesland zu schlagen. Dabei mussten die Akteure schon bald feststellen, dass zwar die Dialekte beiderseits des Rheins recht ähnlich klingen, die behördlichen Strukturen sich aber deutlich unterscheiden. So kann es durchaus vorkommen, dass in dem einen Land die Gemeinde der kompetente Ansprechpartner ist, im anderen Land die Zuständigkeit bei der Bezirksverwaltungsbehörde liegt. Für grenzüberschreitende Grundlagenforschungsprojekte muss deshalb mit einem beträchtlich höheren organisatorischen Aufwand gerechnet werden. Vorteilhaft wäre, wenn die Projektleitung bereits Erfahrung und das nötige taktische Feingefühl für den unvermeidbaren «Behördenhürdenlauf» mitbringen würde.
Erfreulicherweise war diese Grundvoraussetzung bei den beiden Forschungsprojekten, die nun exemplarisch kurz vorgestellt werden, in hohem Masse bei allen Beteiligten vorhanden.

Schweizerisches Feldhasenprojekt

In weiten Teilen Europas wurde in den letzten Jahrzehnten ein massiver Rückgang der Feldhasenbestände beobachtet. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach hat im Vorfeld der Studie internationale Kontakte geknüpft und schliesslich vom BUWAL (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft) den Auftrag erhalten, die Feldhasenbestände in einem Zeitraum von 10 Jahren in ausgewählten Untersuchungsgebieten der gesamten Schweiz zu überwachen. Erfreulicherweise ist es sehr rasch gelungen, die Untersuchung auch nach Vorarlberg und Liechtenstein auszudehnen. Dies ist besonders auch deshalb von Vorteil, weil so eine einheitliche Bearbeitung der gesamten Fläche gewährleistet werden kann. Wechselnde Feldkartierer können zu äusserst unerwünschten Unsicherheiten bei der Beurteilung der Ergebnisse führen und sind deshalb möglichst zu vermeiden. Die Mitarbeiter der Vogelwarte Sempach waren deshalb auch in Vorarlberg herzlich willkommen. Bei der nächtlichen Feldaufnahme wurden flächendeckend nicht nur Hasen sondern vereinzelt auch Rehe, Füchse, Dachse, Marder, Hirsche beobachtet und Hauskatzen kartiert.
Das erhaltene Verteilungsmuster zeigt Verbreitungsschwerpunkte in den Regionen, in denen noch Riedflächen vorhanden sind. Es sind dies der Raum um Altstätten, das Vorarlberger Rheindelta und die Region um Lauterach. Insgesamt war die Feldhasendichte im Aufnahmejahr 1996 im St.Galler Rheintal geringfügig höher als in den anderen Untersuchungsgebieten der Schweiz (3,2 Hasen pro km^2). Trotzdem verlief die gesamte Entwicklung im Beobachtungszeitraum auch im Rheintal tendenziell negativ. So wurden 1972 bis 1975 in der Schweiz noch Maximaldichten von 40 bis 70 Hasen pro km^2 festgestellt. Heute liegt diese Dichte jedoch fast überall auf einem sehr tiefen

Niveau (unter 6 Hasen pro km²). Nur wenige Gebiete weisen einen mittleren Bestand zwischen 10 und 20 Hasen pro km² auf, dazu gehören wenige Teilflächen im St.Galler Rheintal.
Wie zu erwarten war, kann der Feldhasenbestand im Rheintal nur dauerhaft gesichert werden, wenn so rasch wie möglich konkrete Förderungsmassnahmen umgesetzt werden. Neben natürlichen Faktoren wie Witterung und Feinddruck beeinflusst vor allem die Art der landwirtschaftlichen Nutzung die Bestandsdichte des Feldhasen. Häufige, frühzeitige und grossflächige Grasbewirtschaftung führt nicht nur zu Nahrungsengpässen, sondern vor allem auch zu einem gravierenden Deckungsverlust während der sensiblen Phase der Jungenaufzucht. Oft fällt so fast der ganze Nachwuchs den Mähmaschinen zum Opfer.
Zudem fehlen heute viele wichtige Futterpflanzen in den intensiv bewirtschafteten Gebieten, weil sie als Unkraut mit Herbiziden bekämpft werden. Gezielte landwirtschaftliche Extensivierungsmassnahmen in Gebieten, die sich aufgrund ihrer naturräumlichen Ausgangslage dafür eignen, sind deshalb Voraussetzung für den Erfolg des Projektes. Förderungsmittel für solche Massnahmen stehen sowohl in der Schweiz als auch in Österreich und in Liechtenstein zur Verfügung. Im nächsten Jahrzehnt wird sich zeigen, ob im dicht besiedelten Rheintal noch Platz für den Feldhasen ist.
Die Bemühungen, auch in Zukunft Lebensräume für diese Tierart zu sichern, ist Dank der Initiative des Vereines Pro Riet besonders im Schweizer Rheintal bereits weit fortgeschritten. In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach startete der Verein im Frühjahr 1998 ein Förderungsprojekt zu Gunsten des Feldhasens. Für hasenfreundliche ökologische Ausgleichsflächen werden dabei Verträge mit einer Laufzeit von 6 Jahren abgeschlossen. Mitmachende Bauern erhalten Bonuszahlungen für die Bewirtschaftung von Buntbrachen, Blumenwiesen auf stillgelegtem Ackerland sowie für extensiv genutzte Dauerwiesen. Pro Riet stellt artenreiches Saatgut kostenlos zur Verfügung.
Selbstverständlich nützen diese Förderungsmassnahmen nicht nur der Zeigerart Feldhase, sondern auch einer Vielzahl anderer bedrohter Tier- und Pflanzenarten.

Letzte Chance für den Laubfrosch

Wie schon aus dem Titel des Forschungsprojektes ersichtlich ist, wurde auch hier im Rahmen der Grundlagenerhebung versucht, einer hochgradig gefährdeten Tierart verbesserte Lebensbedingungen im Rheintal zu schaffen.
Analog zur Feldhasenkartierung ging auch in diesem Fall die Initiative für die Lancierung des Forschungsprojektes von der Schweiz aus. Nach ersten Vorgesprächen konnte der Verein Pro Riet Rheintal, Altstätten, als Projektinitiant bald, die Botanisch-Zoologische Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg und den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Vorarlberg als Partner gewinnen. Möglichst breites Engagement vieler Einzelpersonen war für die Kartierungsarbeiten unbedingt erforderlich, denn eine flächendeckende Erhebung dieses Tieres wäre vom organisatorischen Ablauf her mit weniger als 10 Mitarbeitern zum Scheitern verurteilt gewesen. Viele

Mitarbeiter verursachen aber gleichzeitig für die Projektleitung einen nicht zu unterschätzenden organisatorischen Mehraufwand, der sich aber – wie die Ergebnisse zeigen – gelohnt hat. Auch alle anderen Schwierigkeiten, die sich durch die internationale Zusammenarbeit sozusagen kreuz und quer über eine EU-Aussengrenze ergaben, konnten erfolgreich bewältigt werden. Es existierten zwar keine vorgedruckten Formulare für einen Froschlaichtransport von Österreich in die Schweiz, trotzdem konnten die zuständigen Zollbeamten schlussendlich überzeugt werden, dass weder Österreich noch die Schweiz durch die geplante Massnahme Schaden nehmen werden.
Ähnlich wie bei der Feldhasenkartierung konzentrieren sich die Laubfroschbestände auf naturnahe Restflächen im Rheintal. Besonders wichtig für die Erhaltung der Bestände sind frisch entstandene oder zeitweise austrocknende Wasserstellen. Sie sind in der Regel frei von Beutegreifern und sichern das Überleben der Laubfroschlarven. Neben der generellen Zielsetzung der Revitalisierung des Rheins in möglichst vielen Teilbereichen fordern die Autoren der Studie deshalb die Schaffung eines flächendeckenden Netzwerkes von Nassstellen, die sich als Laichgebiet für die Laubfrösche eignen.
Das bedeutet aber keinesfalls, dass nun an allen Ecken und Enden neue Gartenteiche und Tümpel angelegt werden sollten. Der umfangreiche Massnahmenkatalog des Projektes bietet Gewähr für die zielgerichtete Vergehensweise. Erfreulich ist ausserdem, dass sich die Landesgruppe des Österreichischen Naturschutzbundes auch nach dem Abschluss der Kartierungsarbeiten aktiv für die Fortführung und Umsetzung des Projektes engagiert. So kann es mit vereinten Kräften hoffentlich gelingen, den Bestand des Laubfrosches langfristig zu sichern.

Ökologisches Frühwarnsystem

Laubfrosch- und Feldhasenprojekt beweisen in aller Deutlichkeit, dass für die Erhaltung der Biodiversität oberflächliche Kenntnisse nicht ausreichen. Weil aber andererseits die Erforschung aller im Rheintal vorkommenden Tier- und Pflanzenarten weder finanziell noch personell noch zeitlich in nützlicher Frist bewältigt werden kann, müssen neue Wege gegangen werden.
Die Vorarlberger Naturschau bereitet zur Zeit ein Grundlagenforschungskonzept vor, das landesweit flächendeckend Lebensraumtypen in regelmässigen Zeitabständen erhebt, und damit als übergeordnetes Frühwarnsystem fungieren kann. Der Biodiversität ist ein eigener Schwerpunkt gewidmet, hier soll der im Kanton Aargau entwickelte Kessler-Index auch auf Vorarlberger Gebiet Anwendung finden. Und schliesslich sind detaillierte Vernetzungsstudien auf ausgewählten Flächen von besonderer Bedeutung vorgesehen, damit die dringend notwendige Tiefe der einzelnen Aussagen gewahrt werden kann.
Die positiven Erfahrungen, die im Rahmen der Feldhasen- und Laubfroschkartierung gesammelt werden konnten, sollen also auch in Zukunft nutzbringend angewendet werden.

Anschrift der Autorin
Margit Schmid
Vorarlberger Naturschau
Marktstrasse 33
A-6850 Dornbirn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Schmid Margit

Artikel/Article: Grenzüberschreitende naturkundliche Forschung im Rheintal 297-302